Direktor Dr. Klausing †

Heute verschied nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 51 Jahren

der Leiter der Oberrealschule

Herr Direktor Dr. Klausing.

Tief erschüttert stehen an seiner Bahre Schüler und Lehrer. In ihm wurde der Anstalt der Mann entrissen, der ihre Entwicklung von den ersten Anfängen an mit selbstloser, opferwilliger Hingabe und in rüstiger Kraft und Arbeitsfreudigkeit geleitet hat. In ihm verlieren die Schüler den Lehrer, der, mit grossem Lehrgeschick ausgerüstet, ihnen zugleich ein wohlwollender Freund und Förderer ihrer Studien war. In ihm betrauert das Lehrerkollegium einen Direktor, der durch treue Pflichterfüllung, durch sein schlichtes, offenes, herzgewinnendes Wesen sich das Vertrauen, die Verehrung und Liebe aller erworben hat. Sein Andenken wird unter uns unvergessen bleiben.

Das Lehrerkollegium der Oberrealschule.

M.Gladbach, den 29. Februar 1908.

Fr. Klausing wurde geboren am 19. Februar 1857 in Dümpten bei Mühlheim a. d. Ruhr. Er besuchte zunächst die Volksschule und trat Ostern 1870, vorbereitet durch seinen Lehrer Schüler, der die reiche Begabung des frischen Knaben erkannt hatte, in die Untertertia des Realgymnasiums in Mühlheim a. d. Ruhr ein. Als Unterprimaner dieser Schule ging er zum Gymnasium in Essen über, wo er Ostern 1877 die Reifeprüfung bestand. Sein damaliger Direktor Vogt, ein feinsinniger klassischer Philologe, der als Mensch und Lehrer auf seine Schüler einen tief-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gehenden Einfluss ausübte, pflanzte die Liebe zum höheren Lehrfach in sein Herz, sodass er sich trotz einer anfänglichen Neigung zum Bergfach dem philologischen Studium und zwar dem der neueren Sprachen zuwandte. In seine Studienzeit — er besuchte die Universitäten Bonn und Marburg — fiel der Tod seines Vaters, der ihn trieb, sich mit grösstem Fleiss auf die Staatsprüfung vorzubereiten, die er schon am 21. Januar 1881 bestand. Nachdem er nun noch auf der Turnlehrerbildungsanstalt das Turn- und Schwimmlehrer-Examen gemacht, den Winter in England zugebracht und in Varel sein Probejahr absolviert hatte, übernahm er die Leitung der höheren Stadtschule in Lünen an der Lippe. Ostern 1885 wurde er als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium in Barmen berufen. Von dort aus promovierte er in Marburg zum Dr. phil. In diese Zeit fällt auch seine Verheiratung. Ostern 1887 wurde er dann zum Leiter der neugegründeten höheren Bürgerschule nach M.Gladbach berufen.

Direktor Klausing war eine geborene Lehrerpersönlichkeit. Mit grossem Lehrgeschick begabt, der Schule mit ganzem Herzen zugetan, arbeitete er doch zugleich unablässig an der Vervollkommnung seiner Lehrmethode. Dabei steckte er sich für die ganze unterrichtliche und erziehliche Tätigkeit die höchsten Ziele. Bei aller Wertschätzung des fremdsprachlichen Unterrichts blieb ihm der Unterricht in der deutschen Sprache und in der Geschichte und damit die Einführung in deutsches Geisteswesen die Grundlage für all seine Arbeit. Er lehnte es ab, den Wert der neueren Fremdsprachen lediglich nach ihrer praktischen Bedeutung zu beurteilen. Es schwebte ihm vielmehr als Ziel vor, auch durch den Unterricht in diesen eine sprachlich-logische Schulung zu erreichen, die der humanistischen Bildung ebenbürtig an die Seite treten könnte. Die wichtigste Aufgabe unserer höheren Schulbildung sah er jedoch in der Erziehung unserer Jugend zu gesinnungstüchtigen Männern, zu sittlichen Persönlichkeiten, die dereinst ihren Platz im Leben auszufüllen vermöchten.

Daher legte er bei der Auswahl der Schriftsteller in seinen eigenen Fächern auch auf den ethischen Gehalt derselben grossen Wert und zog so in den Rahmen seines Unterrichts Schriften von Männern wie Racine, Pascal, Taine, Mill und vor allem Shakespeare. Auch die nicht zu seinem Unterrichtsgebiet gehörenden Lehrfächer der Mathematik und Naturwissenschaften, in denen er eine feine Sachkunde besass, wusste er in ihrer hohen Bedeutung für eine allseitige, tiefe Durchbildung unserer Jugend zu würdigen. Der ruhigen Klarheit des Goetheschen Geistes verwandt, ihm ähnlich auch in der stillen, rastlosen Arbeitsamkeit, fühlte er sich doch auch zu unserm grossen Idealisten Schiller hingezogen. Er sah in diesen unseren Geisteshelden die Vertreter der höchsten Kultur- und Menschheitsideale, die uns

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geschenkt sind, damit durch sie in den jungen Herzen die Liebe zum deutschen Vaterlande geweckt und den Schülern zugleich das Auge dafür geöffnet werde, wie in der innigen Verschmelzung des deutschen Wesens mit dem christlichen Geiste die schönste Blüte unseres nationalen Lebens gezeitigt worden sei.

Diese hohen Ziele hat er noch vor zwei Jahren, man möchte es ein Vermächtnis nennen, scheidenden Abiturienten ans Herz gelegt, einer Klasse, in der er mit besonderer Freude gearbeitet hatte. Ausgehend von der Heldengestalt des alten Kaisers, mahnte er sie zur Treue gegen diese Ideale und entliess sie ins Leben mit dem Segenswunsche: »Ja, meine lieben jungen Freunde, bewahren Sie sich die Treue und Ehrfurcht vor Ihrem himmlischen Herrn, dann werden Sie mit ihrem Lebensschifflein, wenn es nun hinausgeht aus dem bergenden Hafen der Schule und des Elternhauses, hinaus auf das grosse sturmbewegte und klippenreiche Meer des Lebens, den richtigen Kurs gewinnen können, und wir Lehrer, die wir gerne und freudig an Ihnen gearbeitet haben, hegen mit Ihren Eltern den herzlichen Wunsch, dass Sie den richtigen Kurs inne halten, dass keinem von Ihnen das Lebensschifflein zerschelle, sondern dass Ihnen allen eine glückliche Zukunft beschieden sei und Sie alle sicher und wohlbehalten den Hafen des Friedens erreichen mögen. Gebe der Herr dazu seinen Segen!«

Dieser Mann wurde aus seiner reich gesegneten Tätigkeit uns entrissen am 29. Februar. Noch am Dienstag vorher hatte er in aller Rüstigkeit an dem Abiturientenexamen teilgenommen. Am Mittwoch traten die ersten Anzeichen der tückischen Krankheit auf. Die Operation am Donnerstag verlief zunächst günstig. Nach zwei Tagen jedoch trat schon der Tod infolge von Herzschwäche ein. Kurz nach 12 Uhr langte die Trauerkunde in der Schule an, und aufs tiefste ergriffen, verliessen bald Lehrer und Schüler still die verwaiste Stätte.

Der darauf folgende Dienstag war der Begräbnistag. Morgens 11 Uhr versammelte sich die ganze Anstalt in der in einen Trauersaal umgewandelten Turnhalle der Schule. Die nächsten Angehörigen nahmen an der Trauerfeier teil, ebenso als Vertreter der beiden Schwesteranstalten ihre Direktoren und einige Lehrer. Lautlose Stille lag über der Versammlung, als der Gesangchor der Schule unter Leitung des Herrn Wienpahl die Trauermotette: »Himmelsruh und Frieden gib den Deinen ewiglich« anstimmte. — Und nun löste Herr Professor Köster in seiner Gedächtnisrede auf den Entschlafenen das aus, was in dieser Stunde aller Herzen bewegte, und die deshalb hier ohne Änderung im Wortlaut wiedergegeben wird:

»Verehrte Herren, liebe Schüler!

Kaum ein Monat ist seit dem Tage verflossen, der uns in diesem Saale zur alljährigen nationalen Festfeier vereinigte. Festlich geschmückt war der Raum, Freude klang aus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unsern Liedern; des Dichters Wort, des Redners Mund feierten Menschenliebe, Menschenglück und -Arbeit in Vergangenheit und Gegenwart, bekundeten freudige, willensstarke Entschlüsse zur Betätigung menschlicher Kraft im Dienste der Zukunft. Dem Leben in seiner reichsten, in der staatlichen Entfaltung galt die Feier. — Und heute — Trauer hat den Saal geschmückt, Trauer beherrscht unser aller Gemüt, Trauer klingt aus dem Gesang der Schüler, aus meinen Worten. Menschenleben, -Kraft und -Wille sind vernichtet, und erschüttert stehen wir vor der Allmacht des Todes, der die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zur Ewigkeit gemacht hat.

Nicht eine Woche ist verflossen, da schritt er, den wir heute betrauern, noch in unberührter Vollkraft und Schaffensfreudigkeit des Lebens in unserer Mitte — heute sucht ihn unser Auge vergebens auf dem Hofe, in den Korridoren, in allen Räumen der Schule. — Kraftlos, leblos liegt er auf der Bahre; heute noch wird der dunkle Schoss der Erde ihn aufnehmen, und nie wird unser sterbliches Auge ihn wiedersehen.

Was für Gegensätze, welch ein erschütternder, niederschmetternder Schlag für alle, die er getroffen! Und nichts bleibt übrig, als sich zu beugen vor dem, der allein alle Macht hat, in Wehmut zu beklagen, was uns entrissen, was Schule, Schüler und Lehrer verloren haben.

Verloren hat ihn die Schule. Von ihren ersten Anfängen an hat er sie geleitet, durch ihre einundzwanzigjährige Entwicklung hindurch. Jeder Sachkundige weiss, wie viel Hingabe, Arbeit und Ausdauer das erfordert: So klein der Raum, über den die Leitung sich ausdehnt, so vielköpfig ist die Zahl derer, die geleitet werden sollen, so gross ist die Summe des Wissens und Könnens, das vermittelt werden muss, so vielseitig und eng sind die Beziehungen, in die die Schule ihre Tätigkeit zum Leben zu setzen hat, um ihm die Grundlagen, in mancher Beziehung einzigen und dauernden Rückhalt zu bieten. Dass sie einen gediegenen Inhalt in einer der Jugend angepassten Form biete, dass dieser Inhalt stets in die geforderte Beziehung zum Leben gesetzt werde, dass Unterricht und Erziehung die befruchtende Wechselbeziehung zwischen Schule und Elternhaus bewahre, dass das Genannte in allen Klassen, durch alle Stufen harmonisch ineinander greifend, Jahr für Jahr geschehe, unter häufigem Wechsel derer, die die Einzelarbeit ausführen, dieses einheitlich und stetig zu leiten, das ist die nimmer rastende Sorge des Direktors.

Für den Dahingeschiedenen kamen noch ganz besondere Schwierigkeiten hinzu. Von ihren ersten Anfängen an, wie ich schon sagte, hat er die Anstalt geleitet. Ihre erste Wiege war ein dem Abbruch geweihtes Haus. Diesem folgte ein neues Gebäude, das, von vorne herein für andere Zwecke bestimmt, gar bald die Arbeit und Bewegungsfreiheit der stets wachsenden Schüler- und Klassenzahl beengte, bis endlich die Räume sich auftun konnten, in denen wir jetzt arbeiten. Was Entstehung und Einrichtung eines solchen Baues von dem Direktor fordern, ist kein geringes Stück Arbeit. — Dazu kam noch ein anderes: Die einundzwanzig Jahre der hiesigen Tätigkeit des Verstorbenen sind in unserem Staate fast ganz ausgefüllt durch die Gärung und Umwälzung im Schulwesen, die die Schule den neuen Lebensbedingungen und Bedürfnissen anzupassen suchten. Das hat schwere Arbeit von der Studierstube des Philologen bis hinauf ins Ministerium abgesetzt, harte Kämpfe in Fach- und Tagespresse. Der Anteil unseres Dahingeschiedenen war um so grösser, als unsere Schule durch ihre Eigenart, erst als höhere Bürgerschule, dann als Real-, nunmehr als Oberrealschule, ein ganz besonderes Mass von Umsicht, Arbeit und Ausdauer erforderte, um sich innerlich so zu gestalten, dass sie nach aussen hin ihre eigene und ihrer Gattung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Daseinsberechtigung zu erweisen vermochte. — Die Arbeit des Heimgegangenen fällt schliesslich gerade in die Zeit unseres Schullebens, wo der Mangel an Lehrern zu einem bedenklichen Übel ausartete, wo eine Reihe tüchtiger und beliebter Lehrer, einer nach dem anderen, innerhalb kurzer Zeit die Anstalt verliess, weil Gladbach ihnen die Vorteile nicht bot und nicht bieten konnte, die sie anders wohin lockten, — wegging, ohne dass man stets wusste, ob sofort, ob eine gleich tüchtige Kraft wiedergewonnen werden konnte. Welche Sorge die drohende Schädigung der Schule, welchen Seelendruck die Lösung persönlicher Beziehungen, die stete Steigerung des Übelstandes unserem Verstorbenen gemacht haben, das wissen die von uns, die dabei waren, als zuletzt hier an der Stelle, wo ich jetzt stehe, seine tränenerstickte Stimme über das Wort der Anerkennung und des Lebewohls kaum hinwegzukommen vermochte.

Welch eine Summe von Arbeit bergen diese einundzwanzig Jahre! Mehr vielleicht als manche gleichartige bis ins späteste Alter fortgesetzte vollwertige Berufstätigkeit.

Und doch ging diese Arbeit immer ruhig, ohne Klage, ohne einen Ausdruck der Verdrossenheit, sicher und gesegnet ihren Weg; doch fanden Lehrer und Schüler den Direktor stets bereit und tüchtig in allem, was seine Stellung ihm ihnen gegenüber auferlegte. Dass er in den Unterrichtszweigen, denen er nicht seine Universitätsstudien zugewandt hatte, ein reiches Mass von Wissen und ein treffendes Urteil besass, das ist uns Lehrern allen bekannt; dass er in seinen eigenen Fächern ein Meister an Kenntnissen und methodischer Tüchtigkeit war, habe ich oft von Fachgenossen gehört; dass er die Schüler mit hervorragendem Geschick in die logischen Beziehungen der Grammatik, in Geistes-Reichtum und -Feinheit der Lektüre in Inhalt und Form einzuführen verstand, sie diese Wege selbständig gehen zu lehren und für diese Wege in ihnen Interesse wachzurufen verstand, das haben mir abgegangene Schüler mehr als einmal gerühmt. — Viel haben Schüler und Schule an ihm verloren, viel wir Lehrer. — Dass er stets, auch mitten aus eigener Arbeit heraus, zu trefflichem Rat und freundlicher Beihülfe bereit war, dass nie das erregte, rasche Wort des Tadels, dass stets das eigene Beispiel ruhiger, gewissenhafter Pflichterfüllung uns zur Arbeit rief, das macht uns sein Andenken schön und teuer — unvergesslich macht es uns die wahrhaft grosse Eigenschaft, den, den er einmal erprobt gefunden, auf seinem Posten frei sich auswirken zu lassen und hierin selbstlos die beste Förderung der Anstalt zu suchen; unvergesslich machen ihn uns seine edlen menschlichen Züge, seine eigene lautere Gesinnung, seine milde Beurteilung fremder Fehler, so lange sie keine sittliche Gefahr in sich zu bergen schienen, die schlichte, offene, freundliche und teilnehmende Art, mit der er Jedem begegnete und wodurch er, wenn einmal, was ja nie ganz zu vermeiden ist, die Beziehung leicht getrübt war, diesen Schatten bewusst oder sicher noch öfter unbewusst hinwegnahm, ohne dass er ihn mit einem Worte berührte, nur durch seine Persönlichkeit.

Verehrte Kollegen, liebe Schüler! Gross ist der Verlust, den wir erleiden, schwer, ja bitter wird er uns durch die Verehrung und Liebe, die der Verstorbene uns abgezwungen hat. Aber dass diese Liebe und Verehrung uns so voll und ganz zum Bewusstsein gekommen ist, das ist uns freilich kein Ersatz für das Verlorene, aber doch eine schöne Frucht dieser Tage. Pflanzen wir sie heute Nachmittag in das frische Grab des teuren Dahingeschiedenen und nehmen wir mit von diesem Grabe ein treues, ein liebevolles Gedenken. Nehmen wir mit von diesem Grabe eine zweite Frucht dieser schmerzlichen Tage: Der Erde vertrauen wir den Leib des Dahingeschiedenen an. Aber das, was ich hier zu zeichnen versucht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

habe, sein klarer Geist, seine lautere Denkungsart, sein Streben für das Gute, sein liebe- und arbeitsvoller Anteil am Lose des Mitmenschen, das sind nicht Blätter, die verwehen, um zu vergehen. Und wenn ich diese Züge zu einer Persönlichkeit vereinige und sie ergänze durch das, was er den Seinigen als Sohn, als Gatte und Vater in Liebe und Treue gewesen ist, ergänze durch alles, was in Wort und Handlung so klar und rein aus ihm hervorleuchtete, dann sagt es mir meine durch die Wucht dieser Tage aufgerüttelte Seele klar und bestimmt: Auch an diese Persönlichkeit hat der Tod nicht gerührt, sie ist uns nicht verloren, wir sehen sie wieder. Denn — wenn es schon von zwei Freunden gilt, dass, wenn des einen Kraft erlahmt, der andere ihm seinen Arm reicht und ihn über seine Kraftlosigkeit hinwegträgt, wieviel mehr gilt dies dann von der erhabensten Freundschaft, der Freundschaft, in der der Mensch und seine Ideale sich gegenseitig durchdringen! Wer hier ein Kämpfer war für die Ideale, den können sie an der Schwelle des Todes, wo es aus ist mit seiner eigenen Kraft, nicht als Trugbilder im Stich lassen, den müssen sie oder vielmehr der, von dem sie ausstrahlen, der sie in unser Herz gelegt hat, der Herr, hinübertragen über die schwarze Kluft in das Land seiner Hoffnung und Sehnsucht. Nehmen wir auch dieser trostreichen Hoffnung Wiederbelebung und Stärkung als eine Frucht der jüngsten Tage mit vom Grabe. Nehmen wir mit das Beispiel des lieben Verstorbenen. Dieses Beispiel nachzuahmen, macht uns jener Hoffnung würdig, macht sie uns trostreich. — Verehrung, Liebe, treues Gedenken dem teuren Dahingeschiedenen; uns die Hoffnung, sein Bild, sein Vorbild und dessen unentwegte Nacheiferung. Dann wird der Gedanke, wogegen sich jetzt die wunde Seele noch sträubt, mit jedem weiteren Tage uns immer klarer, ja zuletzt unantastbar sicheres Bewusstsein werden, der Gedanke: auch das, was uns jetzt getroffen, das, was in diesen Tagen der Herr an uns getan, auch das war gut.«

In den beiden Strophen: »Wenn ich einmal soll scheiden« und »Erscheine mir zum Schilde« klang das Gehörte aus, und der trauerumflorte Blick manch eines unter den Kleinen wie Grossen zeugte davon, welchen Widerhall das Wort in aller Herzen geweckt hatte.

Die Beerdigung erfolgte am Nachmittag um $5^1/_4$ Uhr. Freundlicher Frühlingssonnenschein lag auf der Natur, als sich die zahlreiche Trauerversammlung anschickte, den teuren Toten zur letzten Ruhe zu geleiten. Nachdem in der Kapelle des evangelischen Krankenhauses die Trauerfeier am Sarge stattgefunden hatte, wo Herr Pastor Lic. Weber im Anschluss an Psalm 90 ein schönes Charakterbild des Entschlafenen entwarf, setzte sich der Trauerzug in Bewegung: voran die Schüler, die klassenweise die Kranzspenden, den letzten Gruss an ihren dahingeschiedenen Direktor und Lehrer, vor sich hertrugen. Ein grosses Gefolge schloss sich an: neben den Vertretern der Stadt und des Kuratoriums wie auch der Bonner studentischen Turnerschaft, der er angehörte, vor allem die alten Schüler und Freunde des Verstorbenen. — Am Grabe erklangen noch vor dem Segen das Lied »Wie sie so sanft ruhn« und nach demselben die beiden oben genannten Verse. — Viel Liebe und Verehrung folgt dem Entschlafenen ins Grab und über das Grab hinaus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf